

Konfessionelle Debatten um konfessionelle Identität

Katholische Kirche
auf Synodalen Wegen



Julia Knop¹

Synodal gefährdete Katholizität?

Kurz nach der ersten Vollversammlung des Synodalen Wegs (30.01.–01.02.2020) brachte Hubert Windisch, emeritierter Professor für Pastoraltheologie, zuletzt an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Br. tätig, eine Petition in Umlauf. Unter der Überschrift „Wir bleiben katholisch“ rief er dazu auf, sich nicht nur öffentlich von diesem Prozess zu distanzieren, sondern aktiv „Widerstand gegen den Synodalen Weg“ (so der Untertitel) zu leisten.² Wer die Petition durch eine Unterschrift unterstützte, sollte also einen symbolischen Akt der Vergewisserung der eigenen konfessionellen Identität setzen. Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner inszenierten sich in befremdlich martialischer Diktion als wehrhafte Katholikinnen und Katholiken, die die katholische Kirche (vor wem eigentlich? vor sich selbst?) schützen zu wollen vorgaben. Wen die Petition konkret adressierte, wer aufmerken und sie lesen sollte, wurde zwar nicht gesagt. Dass sich aber v. a. die katholischen Bischöfe angesprochen fühlen sollten, legte der zweite Absatz nahe, der sie an ihr Weiheversprechen erinnerte. Die Petition wurde auf einschlägigen Portalen im deutsch- und englischsprachigen Raum eifrig beworben und frequentiert; nicht als Unterzeichner, aber den Petitionen in ihrer Sorge solidarisch verbunden, wurden bekannte emeritierte Kurienkardinäle zitiert.³

¹ Julia Knop ist Professorin für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.

² Siehe <https://katholisches.info/2020/02/26/wir-bleiben-katholisch-aufruf-zum-widerstand-gegen-den-synodalen-weg/> (aufgerufen am 01.02.2021).

³ *Gerhard Ludwig Müller, Paul Josef Cordes, Walter Brandmüller*; siehe <https://lilfepe>

Drastisch wurde das Schreckensszenario gezeichnet, auf das die katholische Kirche in Deutschland auf seinen synodalen Pfaden planvoll zu steuere: Es drohten eine neuerliche Kirchenspaltung, eine Destruktion katholischer Substanz, eine Banalisierung der Nachfolge und die Unterwerfung der Kirche unter Zeitgeist und Mehrheitsmeinung. Als Protagonisten dieser konfessionellen Selbstmarginalisierung wurden aufgeführt: Bischöfe, die ihre Rolle, das *depositum fidei* zu schützen, angeblich nicht erfüllen, Kirchenfunktionäre, ungenannte Mitglieder des Synodalen Wegs, aber auch – merkwürdigerweise zweieinhalb Jahre, bevor der Reformprozess überhaupt erdacht worden war – die damaligen Vorsitzenden der DBK und der EKD, Reinhard Marx und Heinrich Bedford-Strohm, die 2016 auf ihrer gemeinsamen Reise nach Jerusalem auf dem Tempelberg („vor einem Muslim“) ihr Pektorale abgelegt und dafür Kritik bezogen hatten. Auf ambitionierten (um nicht zu sagen: abenteuerlichen) Wegen schlägt Windisch von diesem Ereignis in Jerusalem den Bogen zum Thema des vierten Synodalforums: Wo Kreuzesnachfolge „nicht mehr all unsere Lebensbereiche, also auch nicht die Sexualität“, bestimmt, werde die Kirche „flach und banal“.

Neben solch waghalsiger Kreuzestheologie sind es im Wesentlichen zwei Themenfelder, die die Petitionen in ihrer Sorge um die Identität der katholischen Kirche verbinden: erstens das (nicht näher bestimmte) Glaubensgut, das vor „zeitgeistspaßförmige[r]“, Applaus heischender Meinung bewahrt werden müsste, und zweitens die aus anti-ökumenischer Rhetorik bekannte Alternative einer „sakramentale[n] Grundstruktur“ der Kirche, die gegen ihre angebliche funktionale Auszehrung in Stellung gebracht wird. Weiche man in diesen Punkten zurück – und genau das wird als verborgener Plan und Strategie des „sog. Synodalen Wegs“ unterstellt –, betreibe man letztlich „eine Protestantisierung der katholischen Kirche“. „Wer das will, sollte sich aber darüber im Klaren sein, daß [sic] damit die Substanz der katholischen Kirche zerstört würde.“ Mit diesem irritierenden Finale entlässt der Autor seine Leserinnen und Leser.

2010, 2018 und der Synodale Weg

Die Petition ist aufschlussreich für eine bestimmte Wahrnehmung und Darstellung (um nicht zu sagen: Verzeichnung) des Projekts, das am ersten

[titions.com/petition/support-faithful-german-catholics-who-oppose-dangerous-synodal-path-run-by-german-bishops](https://www.petitions.com/petition/support-faithful-german-catholics-who-oppose-dangerous-synodal-path-run-by-german-bishops) (aufgerufen am 01.02.2021).

Advent 2019 unter dem Namen „Synodaler Weg“ gestartet ist und – pandemiebedingt zuerst verzögert, dann verlängert – bis vorerst 2022 durchgeführt werden wird. Wie kam es dazu? Zur Erinnerung: Die katholische Kirche in Deutschland wurde 2010 nach Bekanntwerden sexualisierter Gewalt am Berliner Canisius-Kolleg⁴ und 2018 nach der Publikation der Ergebnisse der MHG-Studie⁵ zu sexualisierter Gewalt von Klerikern und Ordensmännern an Kindern und Jugendlichen zutiefst erschüttert. Die beiden Jahreszahlen sind zu symbolischen Daten geworden. Sie markieren, 2018 noch deutlicher als 2010, eine Zäsur.⁶ Sie legten, indem sie Gewalt und Machtmissbrauch durch Kleriker an Schutzbefohlenen sowie deren Leugnung, Bagatellisierung und Vertuschung im Schatten der Institution offenkundig machten, nicht nur erheblichen Reflexions-, sondern nicht minder erheblichen Korrektur- und Entwicklungsbedarf im kirchlichen Selbstverständnis, kirchlicher Lehre und kirchlicher Praxis frei.

Die Deutsche Bischofskonferenz reagierte auf diese Herausforderung zunächst – nach 2010 – mit einem kommunikativen Impuls, dem sogenannten Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ (2010–2015).⁷ Dieser Prozess zielte v. a. auf eine erneuerte Gesprächskultur in der Kirche und war eher allgemein gehalten. Der im Advent 2019 begonnene „Synodale Weg“ ist hingegen zeitlich wie thematisch explizit als Reaktion auf die Erkenntnisse der MHG-Studie initiiert und konzipiert worden.

Ein Konsortium aus Forscherinnen und Forschern von Instituten in Mannheim, Heidelberg und Gießen (daher die Bezeichnung: MHG) hatte im kirchlichen Auftrag auf kirchlicher Akten- sowie auf Interviewbasis Ausmaß und Qualität von sexualisierter Gewalt und ihrer Vertuschung durch Kleriker der römisch-katholischen Kirche beschrieben und analysiert. Die

⁴ Vgl. dazu den ersten unabhängigen Untersuchungsbericht (Mai 2010) über Fälle sexuellen Missbrauchs an Schulen und anderen Einrichtungen des Jesuitenordens: https://canisius.de/wp-content/uploads/bericht_27_05_2010_ueber_faelle_sexuellen_missbrauchs_an_jesuiteneinrichtungen.pdf (aufgerufen am 01.02.2021).

⁵ Der Abschlussbericht *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz* ist im Volltext hier zugänglich: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (aufgerufen am 01.02.2021).

⁶ Die deutschen Bischöfe widmeten auf ihrer Frühjahrs-Vollversammlung am 13.03.2019 ihren Studientag den in der MHG-Studie genannten Problemfeldern. Dieser Studientag stand unter der Überschrift: „Die Frage nach der Zäsur – zu übergreifenden Fragen, die sich gegenwärtig stellen.“ Nähere Informationen zum Ablauf und die Referate dieses Tages sind hier zu finden: www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/studientag-zum-thema-die-frage-nach-der-zaesur-zu-uebergreifenden-fragen-die-sich-gegenwaertig-stel (aufgerufen am 01.02.2021).

⁷ Siehe dazu www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/ (aufgerufen am 01.02.2021).

Ergebnisse waren alarmierend: Im Untersuchungszeitraum von 1946 bis 2014 fanden sich in kirchlichen Personalakten von ca. 5 % der Diözesanpriester, also in der Akte jedes 20. Priesters, Hinweise darauf, dass er sexueller Übergriffe gegen Minderjährige beschuldigt wurde. Damit ist lediglich eine untere Schätzgröße benannt, zumal erhebliche Mängel in der bischöflichen Aktenführung bis hin zur Aktenmanipulation sichtbar geworden waren. Über das Dunkelfeld der Taten und ihrer Vertuschung lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die Forscherinnen und Forscher haben in ihrer Studie institutionenspezifische Faktoren der katholischen Kirche herausgearbeitet, die Missbrauch und seine Vertuschung durch Kleriker nicht verhindert und womöglich sogar begünstigt haben: einen prekären Umgang mit Macht in der Kirche, die exklusiv zölibatpflichtigen Männern zugemessen wird, und „ambivalente Aussagen und Haltungen der katholischen Sexualmoral zur Homosexualität“. Sie empfahlen zudem, „die Bedeutung des Zölibats zu diskutieren“⁸.

Auf diese Themenfelder konzentriert sich der Synodale Weg, den die katholische Kirche in Deutschland in gemeinsamer Verantwortung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) seit Advent 2019 beschreitet. Seither befassen sich 230 Synodalinnen und Synodale, darunter 100 % der Mitglieder der DBK, mit Fragen, die als systemisch relevante Faktoren identifiziert worden waren, dass Gewalt an Kindern und Jugendlichen sowie an (Ordens-)Frauen durch Inhaber kirchlicher Machtpositionen geschehen konnte und nicht verhindert wurde. Forum 1 steht unter der Überschrift „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“; Forum 2 beschäftigt sich mit „Priesterliche[r] Existenz heute“; Forum 3 mit dem vom ZDK eigens eingebrachten Thema „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ und Forum 4 unter dem Titel „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ mit Korrekturbedarf im Bereich der katholischen Sexualmoral.⁹

Es geht beim Synodalen Weg also nicht um alle möglichen Reformthemen. Sondern es werden diejenigen Punkte fokussiert, für die in der MHG- (und weiteren) Studie(n)¹⁰ spezifisch katholisches Gefährdungspotenzial

⁸ Beide Zitate: siehe MHG-Studie, 11.

⁹ Informationen zur Genese, Struktur und Satzung, Mitglieder, Arbeitspapiere, Text- und Bilddokumentationen der Versammlungen sowie dezentrale Begleitveranstaltungen etc. sind auf der Homepage abrufbar: www.synodalerweg.de/ (aufgerufen am 01.02.2021).

¹⁰ Seither sind weitere, meist auf eine Diözese fokussierte Studien auf den Weg gebracht und teils bereits abgeschlossen und veröffentlicht worden. Die in der MHG-Studie benannten systemisch begünstigenden Faktoren für Missbrauch und seine Vertuschung werden weithin bestätigt.

und Korrekturbedarf identifiziert worden ist. Es sind freilich Themen, für die von katholischen Gläubigen und in den Theologien seit langem Reformbedarf angemeldet worden ist: innerkirchliche Macht- und Kompetenzverteilung, das kirchliche Priester- und Frauenbild, die katholische Sexualmoral. Ihre offene Debatte ist im Raum der katholischen Kirche nun enttabuisiert, weil deutlich geworden ist, dass in ihrer überkommenen, in Lehre, Organisation und Habitus gepflegten Gestalt Gefährdungen für Leib und Leben von Kindern, Jugendlichen und Frauen liegen. Man kann und darf und will ihnen deshalb nicht mehr ausweichen. Dafür steht der Synodale Weg.

Vergewisserungen des Katholischen

An dem, was reichlich verharmlost als „Missbrauchsskandal“ bezeichnet und aktuell durch einen eklatanten Aufarbeitungsskandal weiter verschärft wird,¹¹ macht sich eine tiefgreifende Irritation der kirchlichen Identität vieler Katholikinnen und Katholiken fest. Institutionelles Vertrauen ist bis in die Gruppe der hochaffinen und hochengagierten Kirchenmitglieder hinein erschüttert, vielfach gebrochen. Deshalb ist der aktuelle Synodale Weg für viele derjenigen, die sich auf ihm engagieren oder ihn mit teilnehmendem Interesse beobachten, auch ein Weg der Vergewisserung ihrer eigenen Katholizität.¹² Diese Vergewisserung ist jedoch erkennbar anders motiviert und anders gelagert als diejenige, die in der o. g. Petition betrieben und von weiteren Kritikern und Skeptikern des Synodalen Wegs unterstützt wird. Es geht den Synodalinnen und Synodalen nicht um konfessionelle Abgrenzung, sondern um kirchliche Beheimatung, nicht um konfessionelle Profilierung, sondern um kirchliche Satisfaktionsfähigkeit. Katholisches Profil im Konzert der Konfessionen ist nicht ihr Problem, sondern die Vertrauenswürdigkeit der (Vertreter der) kirchlichen Institution ist für viele Katholikinnen und Katholiken zum Problem, mehr noch: zur Gewissensfrage geworden. Wird den von sexualisierter Gewalt und spiritueller Manipulation Betroffenen Gerechtigkeit zuteil? Sind Bereitschaft und Fähigkeit zur institutionellen Umkehr hinreichend gegeben? Gelingt es, kirchliche Schuld umfassend, ohne falsche Rücksichten und auf dem mora-

¹¹ Vgl. dazu *Gregor Maria Hoff*: Die Kölner Ereignisse um Kardinal Woelki. Ein Menetekel; in: *Die Furche* vom 27.01.2021.

¹² Vgl. die Beiträge in *Michaela Labudda/Marcus Leitschuh* (Hg.): *Synodaler Weg – Letzte Chance? Standpunkte zur Zukunft der katholischen Kirche*, Paderborn 2021.

lischen und juristischen Niveau der Gegenwart aufzuklären, aufzuarbeiten, zu bekennen? Werden die nötigen persönlichen und institutionellen Konsequenzen gezogen?

Der innerkatholische Konflikt ist also erheblich. Er entzündet sich an einer diametral entgegengesetzten Einschätzung begünstigender Faktoren für klerikalen Machtmissbrauch. Dass die vier beim Synodalen Weg benannten Themenfelder eine sinnvolle Fokussierung der Auseinandersetzung mit innerkirchlichen Problematiken und Korrekturbedarf und damit folgerichtige Konsequenzen des Missbrauchsskandals sind, wird von den einen vorausgesetzt, von den anderen implizit oder explizit in Zweifel oder Abrede gestellt. Während die einen in bestimmten kirchlichen Positionierungen zu Macht und Amt, zum Verhältnis der Geschlechter und zur (Homo-) Sexualität systemimmanentes Gefährdungspotenzial für die körperliche, seelische und spirituelle Integrität von Menschen identifizieren, sehen die anderen darin unaufgebbare Identitätsmarker des römischen Katholizismus. Eine Korrektur entsprechender Positionen, Haltungen und Strukturen ist für die einen Bedingung der Möglichkeit, auch morgen noch guten Gewissens katholisch sein zu können. Die anderen sehen, in der Diktion der o. g. Petition ausgedrückt, in einer entsprechenden Fortschreibung hingegen die „Weichen ... für eine zeitgeistspaßförmige Kirche“ gestellt. Diese Einschätzung ist angesichts der horrenden Gewalt, die im Raum und oftmals unter dem Deckmantel der Kirche geschehen ist und deren Ausmaße Woche um Woche deutlicher werden, an Zynismus schwer zu überbieten.

Ökumenisch brisant wird es darüber hinaus dort, wo entsprechende Kritik an den Themen und Reformvorschlägen des Synodalen Wegs konfessionalistisch lanciert wird. Im selbsternannten „Beiboot Petri“¹³, auf dem Rücken einer vermeintlich kontroverstheologischen Profilierung, werden kirchlicher Anlass (Schuld), gesellschaftlicher Kontext (freiheitliche plurale Gesellschaft) und zeitgenössische Erwartungen (Transparenz) der überfälligen Auseinandersetzung mit katholischen Reformbedarfen bagatellisiert und ignoriert. Theologische Korrektur- und kulturelle Nachholbedarfe abzuwehren wird zum konfessionalistischen Glaubenskampf gegen einen vermeintlich drohenden „katholischen Protestantismus“¹⁴ stilisiert. Der Syn-

¹³ So der Name der Internetdomain, vermittels derer die Petition von Hubert Windisch promulgiert wurde.

¹⁴ Vgl. jüngst *Karl-Heinz Menke*: Katholischer Protestantismus im Trend. Der Sammelband zum Synodalen Weg „Letzte Chance“ zeigt exemplarisch Denkfehler und Engführungen auf, die die Debatte beeinflussen. Eine Buchrezension; in: Die Tagespost vom 31.01.2021, online zugänglich hier: www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/aktuell/katholischer-protestantismus-im-trend;art4874,215538 (aufgerufen am 01.02.2021). In

odale Weg im Ganzen wird darüber in den Verdacht gerückt, einer „Protestantisierung“ der katholischen Kirche in Deutschland Vorschub zu leisten. Dass dieses Narrativ jenseits der Alpen besondere Besorgnis auszulösen imstande ist, muss nicht eigens betont werden. Dass im Ergebnis katholisches Profil am restaurativen Widerspruch gegen wesentliche gesellschaftspolitische Errungenschaften der Gegenwart bemessen würde – am Widerspruch gegen Machtkontrolle und Gewaltenteilung, gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter, gegen die Anerkennung und Wertschätzung sexueller Diversität und gegen das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung – sei ebenfalls nur als – allerdings gravierendes – Problem benannt.

Synodal verantwortete Katholizität!

Der Synodale Weg ist, insofern er schuldbehaftete kirchliche Vergangenheit und Gegenwart zum Ausgangspunkt einer theologischen, pastoralen und spirituellen Erneuerung macht, thematisch relevant für die allfällige und angesichts ihrer Erschütterungen umso wichtigeren Vergewisserung katholischer Beheimatung. Doch nicht nur seine Themen, auch seine Form trägt dazu bei. Die Zusammensetzung der Synodalversammlung überschreitet das katholische Verständnis von Synodalität, wie es jüngst noch einmal seitens der Internationalen Theologischen Kommission entwickelt wurde.¹⁵ Demnach sei zwar auch in der katholischen Kirche mittels Konsultation und Beratung auf allen kirchlichen Ebenen das Gespräch zwischen sogenannten „Laien“ und Bischöfen zu pflegen. Alle mögen aufeinander hören – „das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den ‚Geist der Wahrheit‘ (Joh 14,17), um zu erkennen, was er ‚den Kirchen sagt‘ (vgl. Offb 2,7)“¹⁶. Doch Entscheidungsprozesse bleiben wie alle leitenden Funktionen den Bischöfen vorbehalten.

Der Synodale Weg hat demgegenüber ein Format *sui generis* entwickelt. Kleriker und „Laien“ sind in etwa zu gleichen Teilen vertreten; die

der Sache vergleichbar, in der Diktion allerdings differenzierter und seriöser, entfaltet *Karl-Heinz Menke* seine These von der „Sakramentalität“ als Wesensmerkmal des (konfessionell) Katholischen; in: *Ders.: Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2011.

¹⁵ *Internationale Theologische Kommission: Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche* (02.03.2018) (VApS 215), hg. von der DBK, Bonn 2018.

¹⁶ Ansprache von Papst Franziskus bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17.10.2015); in: *Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute* (AH 276), hg. von der DBK, Bonn 2015, 23–33, hier 27.

Bischöfe machen ca. ein Drittel der Versammlung aus, ein anderes Drittel ist weiblich. Unter den „Laien“ sind engagierte Haupt- und Ehrenamtliche aus Seelsorge und Caritas ebenso wie Expertinnen und Experten der Theologie und anderer akademischer Disziplinen. Die Berufung in die Synodalversammlung erfolgte teils über Ernennung, teils über Delegation von Berufsgruppen und Verbänden, teils über Wahlen.¹⁷ Das Präsidium und die Vorsitzenden der Synodalforen sind paritätisch durch Vertreter der DBK und Vertreter und Vertreterinnen des ZDK besetzt. Rede- und Beteiligungsrechte sind für alle gleich; ein differenziertes Abstimmungssystem macht unterschiedliche Mehrheiten (des Plenums, der Bischöfe, der Frauen) sichtbar und zugleich zur Grundlage eines Beschlusses. Dessen Umsetzung bleibt nach geltendem Kirchenrecht in der Verantwortung der Bischöfe; in diesem Punkt bleibt also alles beim Alten.

Dennoch eröffnet dieses Format allen Beteiligten, nicht zuletzt den Bischöfen, neue und andere Erfahrungen von Synodalität. Sie werden für die katholische Kirche in Deutschland wichtig werden. Sie können darüber hinaus in die Weltkirche eingespeist werden, die insgesamt immer stärker auf eine vertiefte Praxis und Weiterentwicklung von Synodalität setzt.¹⁸ Alle sind frei, Fragen aufzuwerfen, Anliegen einzubringen, Schwerpunkte zu markieren, Einschätzungen zu artikulieren, Kritik zu äußern, Entscheidungen zu fordern und Handlungsimpulse zu setzen. Die Auseinandersetzung und Verständigung darüber, wie man angesichts der eklatanten kirchlichen Schuldgeschichte heute und morgen (wieder) verantwortet und froh katholisch sein und die katholische Kirche zukunftsfähig gestalten könne, erfolgt gemeinsam und, wie immer wieder betont wird, „auf Augenhöhe“. Ob man einander, ob die Gläubigen die Bischöfe (wieder) als vertrauenswürdig erleben, kann freilich nicht eingefordert, sondern muss – und kann! – im Rahmen ernsthafter gemeinsamer Arbeit und transparenter Rechenschaftslege bewährt werden.

Diese Subjektwerdung der Katholikinnen und Katholiken, besser gesagt: ihre Wahrnehmung und Anerkennung als Subjekte der katholischen Kirche, die ihre Katholizität souverän artikulieren und Kirche auf ihre Weise repräsentieren, ist gar nicht zu überschätzen. Wenn solch anerkannte Souveränität in der Gegenwart samt anstehender struktureller Kon-

¹⁷ Vgl. www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalversammlung (aufgerufen am 01.02.2021).

¹⁸ Die nächste römische Bischofssynode ist für 2022 angekündigt und soll unter der Überschrift „Für eine synodale Kirche – Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“ Synodalität ebenso praktizieren wie thematisieren. Hier werden Erfahrungen des Synodalen Wegs in Deutschland gewiss produktiv einfließen können.

sequenzen in der Zukunft (auch) von den durchweg weiterreichenden synodalen Erfahrungen der Schwestern und Brüder der christlichen Ökumene inspiriert sein sollte, wäre das nur zu begrüßen. Um den Blick noch einmal auf die Themen der synodalen Reform zu werfen: Wenn das synodale Ringen darum, zu einem erneuerten humanen, gerechten, leidsensiblen und freiheitlichen katholischen Zeugnis des Glaubens an Jesus Christus zu gelangen, als „Protestantisierung“ oder valide Inkulturation der katholischen Kirche in eine freiheitliche Gesellschaft wahrgenommen würde, wäre das gewiss kein Schimpfwort, sondern Ausweis dafür, dass die verschiedenen Konfessionen im geschwisterlichen Glaubenszeugnis gemeinsam weiter vorangehen und Erfahrungen, Erkenntnisse und Entwicklungen freimütig zu teilen gelernt haben.